

DIE  
DOMORGEL  
ZU MERSEBURG

✻



FESTSCHRIFT  
zum 100jährigen Jubiläum  
der Ladegast-Orgel  
im Dom zu Merseburg

---

Herausgegeben von  
Domorganist Hans-Günther Wauer, Merseburg





„Der Ton der Orgel geht ohne alles Schwanken, ohne alle Biagsamkeit und Geschmeidigkeit geradeaus. Ein Wachsen und Vergehen, das Zeichen irdischen Lebens, gehört nicht zu seinen Eigentümlichkeiten. Fest, sicher, unbeweglich und unwandelbar, gleich den granitene Säulen des himmelanstrebenden Gebirgs, steht er da, für die Ewigkeit geboren und nur dem Ewigen dienend.“

August Gottfried Ritter, Domorganist in Merseburg 1844—1847,  
in seiner „Kunst des Orgelspiels“

## Die Merseburger Domorgel — ein Denkmal deutscher Orgelbaukunst

Ein rechter Merseburger weiß davon zu erzählen, daß wir in der Domorgel einen besonderen Schatz besitzen. Besonders ihre Größe wird gerühmt. Sie besitzt 81 klingende Stimmen. In einem Verzeichnis der größten Orgelwerke der Welt nach dem Stande von 1944 ist auch unsere Orgel mit erwähnt — an 131. Stelle. Die größte dort erwähnte Orgel hat 935 Stimmen, ist also mehr als 11 mal so groß.

Trotzdem ist die Merseburger Domorgel ein Instrument von besonderem Wert. Bei einer Orgel kommt es ja nicht darauf an, ob sie besonders groß ist, sondern daß sie besonders schön klingt. Als es Mode geworden war, die Orgeln besonders groß zu bauen, hatte man weithin vergessen, wie eine gute Orgel klingt. Seit ungefähr 30 Jahren sucht man alte Orgeln auf und lauscht ihren herrlichen Klängen. Man stellt sie wieder her. Sie sind richtungweisend geworden für den Orgelbau unserer Tage. Der besondere Wert unserer Merseburger Domorgel beruht darauf, daß sie ein Denkmal alter deutscher Orgelbaukunst ist. Wir wissen nicht genau, wann sie erbaut ist. Eine Orgel besaß der Merseburger Dom schon in früherer Zeit, wahrscheinlich seit Beginn des 13. Jahrhunderts. Am Ende des 13. Jahrhunderts wird sie urkundlich erstmalig erwähnt. Genauere Nachrichten über Reparaturen und Umbauten sind uns seit dem Ausgang des 16. Jahrhunderts überliefert. Im frühen 17. Jahrhundert hatte die Orgel bereits Oberwerk, Brustwerk, Rückpositiv und Pedal. 1665 bekam sie ihren heutigen Prospekt, ob durch Michael Hoppenhaupt, ist sehr ungewiß. Seitdem steht sie auch auf dieser, damals neu errichteten Empore. Man erwog damals, ob man in das prächtige neue Gehäuse die alte Orgel nach gründlicher Ausbesserung und Erneuerung wieder hineinstellen oder ein ganz neues Werk bauen lassen sollte. Bei der Einweihung sprechen die Chronisten von einer „neuen Orgel“, doch so könnten sie auch von einer erneuerten alten Orgel gesprochen haben. Immerhin ist es wahrscheinlich, daß unsere Domorgel im Jahre 1665 neu erbaut wurde. Seitdem ist sie mehrfach umgebaut worden. Der letzte große Umbau war 1855 beendet. Friedrich Ladegast hatte ihn ausgeführt.

Am 30. August 1818 wurde Friedrich Ladegast in Hochhermsdorf bei Geringswalde in Sachsen geboren, wo sein Vater Tischler war. Nach seiner Schulzeit und einer musikalischen Grundausbildung ging er als Orgelbauer zu seinem 5 Jahre älteren Bruder Christlieb Ladegast in die Lehre. Aus dieser Zeit stammen seine ersten Orgeln (Tanneberg bei



Friedrich Ladegast

Mittweida und ein Positiv in Halle). In der Folgezeit arbeitete er bei verschiedenen Orgelbauern, bei Kreuzbach, Mende und Zuberbier. 1846 gründete er in Weißenfels eine eigene Orgelbauanstalt. Durch die Orgel in Hohenmölsen (1851) wurde man auf seine Begabung aufmerksam und übertrug ihm den Umbau der Merseburger Domorgel. Dieser Umbau gelang so, daß Ladegasts Name unter Fachleuten zum Begriff wurde. In der Folgezeit baute er in allen Teilen Deutschlands und im Ausland. Bis nach Moskau wurde er gerufen. Er bekam Aufträge für den Neubau großer Orgeln wie die Schweriner Domorgel oder die Nikolaiorgel in Leipzig. Am 30. Juni 1905 verstarb er in Weißenfels.

Bei dem Umbau der Merseburger Domorgel hat er sich dadurch besonders verdient gemacht, daß er, aufs Ganze gesehen, fast nur die Grundstimmen durch eigene Register ersetzt hat. Teilweise war auch hier die Neuschaffung der Stimmen für die Merseburger Domorgel eine große Verbesserung. Ladegast baute die Prinzipale nach Silbermannschen Grundsätzen und Maßen aus bestem Material. Die guten alten Obertonregister behielt Ladegast zum größten Teil bei und arbeitete sie nur auf. Auf

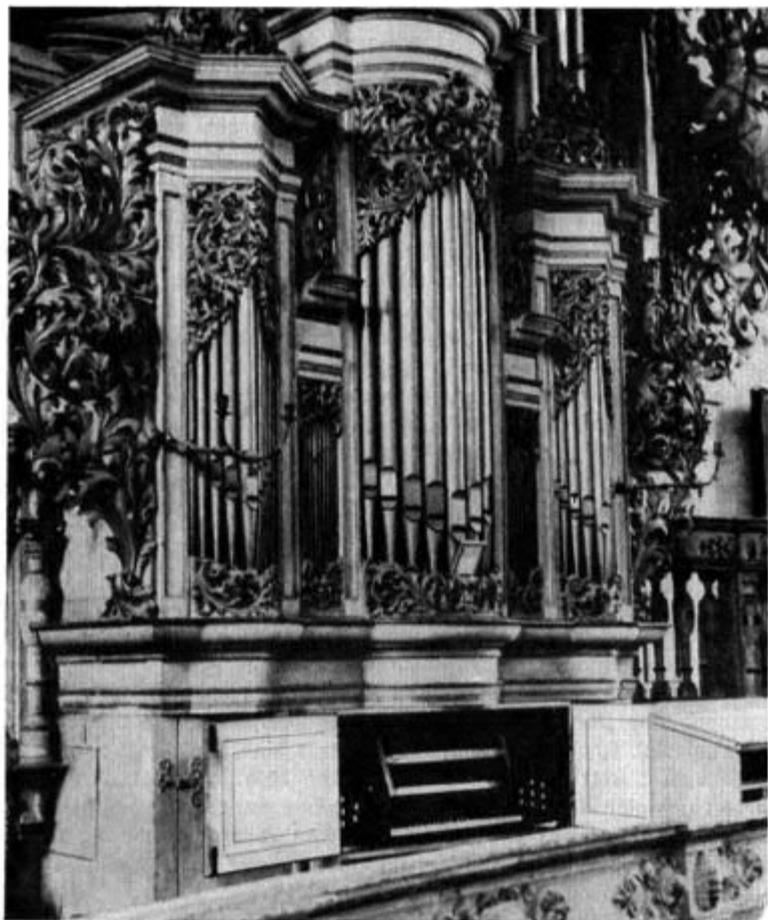
diese Weise sind uns noch eine Reihe von alten Registern überliefert worden. Aus der ganz alten Orgel von 1666 stammt freilich nur noch sehr wenig. Mit Sicherheit können wir es eigentlich nur von einigen Pfeifen sagen, die in der Schallmei die höchsten Töne vertreten, mit weniger Gewißheit von einigen Pfeifen aus der Terz des Oberwerkes. Zwischen 1666 und 1855 erlebte die Orgel 5 größere Erneuerungen, bei denen sie mehr oder weniger umgebaut wurde.

1713 war der Umbau durch Zacharias Theisner beendet. Von ihm stehen im Hauptwerk noch zwei Register. Die Merseburger scheinen mit ihm nicht zufrieden gewesen zu sein. Die Arbeit ist ihm wohl auch nicht recht gelungen. 15 Jahre früher hatte er in Leipzig die Nikolaiorgel erneuert. Seine dortige Arbeit wurde von Joh. Seb. Bach besonders geschätzt. Als er jedoch in Merseburg aufhörte, mußte man sich dort nach einem anderen Orgelbauer umsehen, der die Arbeit fortsetzte: Andreas Wender. Von ihm sind noch 13 Register vorhanden in mehr oder weniger überarbeitetem Zustand. Die Mixturen sind leider später (nach Ladegast!) stark verfälscht worden durch Entfernung der höchsten Chöre, die man nicht mehr zu stimmen verstand.

Meister Silbermann hat an der Orgel nicht gearbeitet, dafür jedoch sein bester Schüler: Zacharias Hildebrandt. 1734 führte er Reparaturen durch und baute einige neue Stimmen ein. Leider ist seine Vox humana nicht mehr vorhanden. Dafür sind von ihm im Oberwerk eine und im Rückpositiv 5 Stimmen erhalten geblieben, die das Rückpositiv zum wertvollsten Teil der ganzen Orgel machen.

1781 finden wir den Merseburger Meister Johann Gottfried Krug am Werke. Von ihm sind noch drei Stimmen erhalten. Durch den Krieg 1806/07 erlitt die Orgel schwere Schäden. Eine große Reparatur wurde notwendig. Sie wurde 1812/13 ausgeführt durch den Orgelbauer Zöllner. Von ihm besitzen wir noch drei Pedalregister. Durch den Orgelbauer Rudolf Kühn — Merseburg sind auch nach dem Ladegast'schen Umbau noch einige Register erneuert worden.

Aus dieser gedrängten Übersicht können wir ersehen, wie die Merseburger Domorgel ein Denkmal deutscher Orgelbaukunst ist, das uns Klänge aus drei Jahrhunderten übermittelt. Das Werk ist gut geeignet, uns die Orgelmusik Bachs und der alten Meister gegenwärtig zu machen. Auch die beste Orgelmusik des 19. Jahrhunderts läßt sich darauf gut wiedergeben. Zur Einweihung nach dem Umbau durch Ladegast war Franz Liszt nach Merseburg gekommen. Damals erklang u. a. seine große Fantasie und Fuge über „ad nos ad salutarem undam“. Die erneuerte Merseburger Orgel regte ihn an, Neues für sie zu schaffen. Er schrieb seine Fantasie über B-A-C-H. Wer heute den Domorganisten auf dieser



Rückpositiv

Orgel improvisieren hört, merkt, wie ihn die Orgel dabei fördert und daß sie geeignet ist, die musikalischen Gedanken eines Organisten unserer Zeit Klang werden zu lassen. Drei Jahrhunderte sang die Merseburger Domorgel das Lob Gottes. Möge sie es auch weiterhin in würdiger Weise tun! Mit ihr ist ein großes Erbe auf uns gekommen. Wir sind dessen nur würdig, wenn wir gern hören und mit einstimmen in ihren großen Lobgesang — Gott allein zur Ehre!

## Bedeutende Merseburger Domorganisten (1700—1900)

Auf einer weitberühmten Orgel wie der des Merseburger Domes haben natürlich auch bedeutende Organisten gespielt. Von einigen dieser Männer aus der Zeit etwa von 1700 bis 1900 soll hier kurz die Rede sein.

Bis 1700 war Johann Friedrich Alberti Domorganist. Er stammte aus der Festungsstadt Tönning an der Westküste Holsteins. Kompositionen von ihm sind auch heute noch nicht vergessen. Nach ihm wirkte bis 1735 in Merseburg als „Wohlbestallter Direktor über die Kirchenmusik wie auch Cammer- und Hoforganist“ Georg Friedrich Kauffmann. Er muß ein bedeutender Musiker gewesen sein, der geradezu als „Kantatenmeister“ bezeichnet wird und dessen „Harmonische Seelenlust“ mit Präludien über die bekanntesten Chorallieder für Orgel vor einigen Jahren neu erschienen ist. 1723 trat er in Leipzig als Mitbewerber von J. S. Bach um das Amt des Thomaskantors auf. Sein Nachfolger wurde Johann Theodor Roemhild, der zunächst als Kapellmeister an den herzoglichen Hof gekommen war. Unter seinen zahlreichen Kompositionen befinden sich über 200 Kantaten, viele Orgelwerke und eine Matthäuspassion. Er starb 1756.

Von 1822 bis 1843 war Musikdirektor Wilhelm Schneider Domorganist und Gesanglehrer am Domgymnasium. Ein biederer Charakter, strenge Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit werden ihm nachgesagt. Eine Beschreibung der Domorgel (1829), zwei weitere Schriften über Orgelbau und Orgelspiel, Choralvorspiele und anderes sind von ihm verfaßt. Ihm folgte August Ritter (1844—1847), geboren 1811 in Erfurt. Er war ein wahrhaft genialer Künstler, der auch wertvolle Kompositionen geschaffen hat. Seine „Kunst des Orgelspiels“ ist weit verbreitet und auch heute noch in Gebrauch. 1847 ging er als Domorganist nach Magdeburg, wo er 1885 gestorben ist.

David Herrmann Engel, sein Nachfolger, wurde 1816 in Neuruppin geboren. Als Musiklehrer in Berlin komponierte er den 81. Psalm für gemischten Chor zur Eröffnung der Ständeversammlung 1847. Als Merseburger Domorganist und Musiklehrer am Gymnasium hat er Festmotetten, ein „Buch der Chorlieder“, ein Oratorium „Winfried und die heilige Eiche bei Geismar“ in Musik gesetzt. In seine Amtszeit fiel die Erneuerung der Domorgel (1853—1855). Zur Einweihung schrieb er eine „Denkschrift“ über die Geschichte des Orgelbauwesens. Das Festkonzert eröffnete er mit einer eigenen Komposition „Phantasie und Fuge in g-Moll“. Große Beachtung in Stadt und Land fanden die Orgelkonzerte, die er in der Pfingstzeit im Dom hielt. 1877 ist Engel in Merseburg gestorben.



Spieltisch

Carl Schumann, der spätere Musikdirektor, wurde sein Nachfolger und war von 1877 bis 1910 Domorganist und Gesanglehrer am Domgymnasium. Unzählige Konzerte, geistliche und weltliche, hat er veranstaltet, zahlreiche Kompositionen hat er geschaffen. Viele alte Merseburger und viele seiner zahlreichen Schüler werden sich dieses „freien und frommen, freudigen und festen“ Mannes noch gerne und dankbar erinnern.

\*

Der jetzige Domorganist, Hans-Günther Wauer, wurde am 12. 12. 1925 in Strahwalde, Kreis Löbau, geboren. Er studierte an der Musikhochschule Leipzig als einer der letzten Schüler des Thomaskantors Karl Straube. Seit 1951 wirkt er als Domorganist in Merseburg und als Dozent für Orgelspiel und Improvisation an der Kirchenmusikschule Halle

## Die Stellung der Orgel in der Musikübung einst und jetzt

Die Orgel wird gern als die Königin der Instrumente bezeichnet. Es gab eine Zeit, in der der Spieler dieses Instrumentes die gleiche höchste Wertschätzung genoß. Er galt als der „princeps musicorum“, als der Fürst unter den Musikern. Die Hochblüte des Orgelspiels und der Orgelbaukunst liegt in den zwei Jahrhunderten von etwa 1550 bis 1750. Der musikalisch reiche Gottesdienst der Barockzeit ließ der Entfaltung der Orgelmusik einen breiten Raum. Es entstand eine Fülle von Orgelkompositionen für den gottesdienstlichen Gebrauch. Aber auch das Orgelkonzert in der uns heute geläufigen Form gab es von Anfang an. So ließ sich Dietrich Buxtehude oft vor den Lübecker Kaufherren hören, ehe sie zur Börse gingen, so unternahm Bach Kunstreisen in andere Städte, um vor Kennern seine hohe Spiel- und Improvisationskunst zu zeigen, die ja von den Zeitgenossen mehr als seine Kompositionen bewundert wurden. Bekannte Orgelkomponisten des 17. und 18. Jahrhunderts, meist unter dem Namen „Alte Meister“ zusammengefaßt, sind neben anderen Jan Pieter Sweelingk, Samuel Scheidt, Georg Böhm, Vincent Lübeck, Johann Pachelbel und Dietrich Buxtehude. Der Zusammenfassende Genius Joh. Seb. Bachs bringt diese stolze Entwicklung zum Höhepunkt und Abschluß.

Mit dem Tode Bachs setzt ein radikaler Stilwandel ein. Die objektive Größe der Orgelmusik wird nicht mehr verstanden. Die „Empfindsamkeit“ und die subjektive Aussage werden Gegenstand der Musik. Die Orgelkomposition tritt ganz in den Hintergrund. Während im 17. und 18. Jahrhundert die größten Musiker im Dienst der Kirche standen, sind die Orgelbänke im 19. Jahrhundert meist mit zweit- und drittrangigen Musikern besetzt. Die Orgelwerke Bachs gelten als unspielbar. Der Orgelspieler wird vom Klaviervirtuosen abgelöst. Der Dirigent der klassischen Symphonie steht jetzt im Brennpunkt des Musiklebens.

Gleichzeitig mit dieser Verkümmerng der Orgelkomposition und des Orgelspiels setzt ein tiefer Verfall der Orgelbaukunst ein. Während Ladegast, Silbermannscher Tradition verbunden und beeinflusst von dem berühmten französischen Orgelbauer Cavallé-Coll, an den Grundgesetzen arteigenen Orgelbaues festhält, werden diese von seinen Zeitgenossen preisgegeben zugunsten eines vollkommen unorgelmäßigen, am Wagner-Orchester orientierten Klangideals.



Oberwerk von innen

Der Umschwung beginnt in Deutschland mit dem gleichzeitigen Auftreten zweier genialer Männer: Max Reger und Karl Straube. Reger schafft mit seinen zyklischen, von seinen Zeitgenossen als unausführbar verschrienen Kompositionen zum ersten Male wieder dem königlichen Instrument adäquate Musik. Straube macht mit atemberaubender Spielkunst das Orgelkonzert zu einem künstlerischen Ereignis ersten Ranges. Seine erregende Ausdeutung Bachscher Orgelwerke war zwar in ihrer Subjektivität noch stark romantischem Geist verpflichtet, anders hätte er aber Bach seiner Generation gar nicht nahe bringen können. Der Befreiung Bachs aus trockener Schablone folgte mit der „Orgelbewegung“, die 1921 einsetzt und deren geistiger Führer Straube blieb, die Rückkehr zum Klangideal der Barockorgel und zur werkgerechten Interpretation.

Eine große Schülerzahl trug den Impuls des großen Lehrers Straube weiter, so daß die Orgel und das Orgelspiel mehr und mehr aus der

Peripherie in den Mittelpunkt des Musiklebens rückt. Dazu tritt eine Rückbesinnung der Kirche auf die reichen liturgischen Formen der Reformationszeit, die der Orgel auch im Gottesdienst wieder ihren gebührenden Platz einräumt.

Der Orgelklang, von Empfindsamkeit und Romantik als starr und unlebendig abgelehnt, wird heute in seiner Schärfe und Objektivität als dem modernen Klangwillen angemessen empfunden. Die letzten dreißig Jahre haben eine Fülle von wertvollen Orgelkompositionen hervorgebracht. Bedeutende Meister der neuen Musik haben gültige Orgelwerke geschrieben (es seien nur David, Distler, Hindemith, Pepping, Wenzel, Weyrauch, Reda und Bornefeld genannt). Dieser Neubelebung der Orgelkunst muß nun eine Erziehung der Hörer folgen. In Merseburg sollen dem die regelmäßigen Orgelstunden mit vorhergehender Einführung dienen.

Der Musikliebhaber ist durch das Vorherrschen klassischer und romantischer Musik in den Konzertsälen vor allem auf das Hören homophoner Musik eingestellt. Die Polyphonie der Bachschen Orgelwerke in ihrer feingliedrigen Verästelung, großartigen Architektonik und geistigen Tiefe aufzunehmen bedarf es einer intensiven Bemühung. Um alte und neue Orgelmusik in rechter Weise hören zu können, braucht es ein Wissen um die Eigengesetzlichkeit der Orgel.

So sollen das Orgeljubiläum und die jährlich durchgeführten Konzertreihen dazu helfen, die rein äußerliche Bewunderung der „5687“ Pfeifen zu verwandeln in eine Liebe zum klingenden Werk. Es diene als Instrument, im Sinne der großen Meister durch das Kunstwerk Gott zu loben.



IV/15/4 Gutenberg-Druckerei Albert Bruns, Merseburg, Entenplan 3

PS 1172 55 7 7 500 16028